

HANDEL

WEIN

Stumpf und Stiel

Als „Kosovo Polje“ soll sich auf westdeutschen Ladenregalen künftig vertraute Ware tarnen: der jugoslawische Rotwein „Amselfelder“, Ungarischer Tokajer der bei Kennern berühmten Lage „Erlauer Stier“ wird „Egri Bikaver“ heißen, der Südtiroler Rotwein „Kalterer See“ verfremdet sich in „Lago di Caldaro di Alto Adige“.

So wollen es die deutschen Winzer, die den wachsenden Markterfolg ausländischer, vor allem südosteuropäischer Weine fürchten. In den letzten



Deutscher, jugoslawischer Weinname
Türken auf Flaschen

acht Jahren schwoll die Weinflut aus dem Osten von 47 000 auf 230 000 Hektoliter pro Jahr.

Umsonst hatten Deutschlands Weinbauern darauf gesetzt, daß hoher EWG-Zoll und geringe Qualität den Zufluß in Grenzen halten würden. Die Ost-Winzer pflanzten neue Rebensfelder, errichteten moderne Großkellereien und boten immer bessere und billigere Weine an. Der Amselfelder, den der Binger Händler Harro Moller-Racke importiert, wurde Westdeutschlands meistgekaufter Rotwein.

Daraufhin forderten revoltierende Moselwinzer in Kröv, die Einfuhr ganz zu sperren. Außenminister Brandt, um normale Beziehungen zu den Ostblockstaaten bemüht, widersetzte sich, und der Weinbau-Lobby fiel etwas anderes ein.

Es sei, schrieb das „Weinblatt“, ein „Schaden für die deutsche Weinwirtschaft, wenn in unübersichtlichen Mengen ausländische Weine, vornehmlich aus den Ostblockländern, unter offensichtlich täuschenden Bezeichnungen in den Verkehr gelangen“.

Den Vorwurf der Täuschung begründete das Fachblatt so, als werde es von Vertriebenen-Funktionären redigiert. Es gehe nicht an, „erst Millionen und aber Millionen Deutsche zu vertreiben, deutsche Namen und Bezeichnungen zu slawisieren, für den Export aber wieder auf das zurückzugreifen, was erst mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurde“.

So geriet in den Paragraphen 22 des neuen Bonner Weingesetzes — es soll im Herbst dieses Jahres vom Bundestag verabschiedet werden — das Verbot, ausländische Weinnamen ins Deutsche zu übersetzen.

Es soll sogar für geographische Namen und für die Bezeichnungen von Rebsorten gelten. Aus dem Plattensee müßte auf deutschen Etiketts Balaton werden, aus dem Banater Weinort Werschetz würde Vršac. Riesling aus dem Banat müßte Kraeca heißen, und nur, wenn er aus altem Siedlungsgebiet deutscher Auswanderer stammt, dürfte deren Dialektwort „Zackelweiß“ für Riesling verwendet werden.

Von solch erzwungenem Etikett-Kauderwelsch erhoffen sich die Erfinder des Paragraphen rückläufigen Absatz. Diese Wirkung hält auch Moller-Racke für möglich: „Der Käufer will wissen, woher der Wein kommt und was in der Flasche ist.“

Gerade um Täuschungen zu verhindern, verlangt das deutsche Lebensmittelrecht die Kennzeichnung importierter Waren in deutscher Sprache. Nach der Logik des vorgesehenen Wein-Paragraphen dagegen dürfte japanischer Thunfisch nur in Büchsen mit japanischer Aufschrift, russisches Krabbenfleisch nur mit russischer Bezeichnung in Deutschland verkauft werden.

„Kosovo Polje, womöglich noch in kyrillischen Lettern“, klagt Moller-Racke. „Dabei steht das Amselfeld sogar mit 17 Zeilen im Brockhaus. In den Schlachten von 1389 und 1448 siegten auf dem Amselfeld die Türken, und wir sollen sie jetzt auf Flaschen ziehen.“

PARTEIEN

BAYERN

Heck-Meck

Das Aktenzeichen 0180 b 2 — IV/2a/b — 18788 betraf zwei Buchstaben: BY.

Per Rundbrief untersagte Bayerns Wirtschaftsministerium, die beiden Initiale an Auto-Hinterteile zu heften, „wenn ein solches Kennzeichen ähnlich wie das Nationalitätszeichen gestaltet ist“.

Eben das aber wollen bayrische Autofahrer. Teils aus Patriotismus, teils aus Spott über solchen Patriotismus kleben immer mehr Südstaatler ein BY-Siegel neben ihr D-Schild.

Zu einem zünftigen Heck-Meck gedieh der neue Bayern-Brauch freilich erst, als der Gründer und derzeitige Generalsekretär der Bayernpartei (BP), Ludwig Max Lallinger, 59, die BY-Welle ideologisch hochtrieb.

Lallinger erklärte die Auto-Plakette zu einem Dokument „bayrischen Nationalstolzes“ — und machte aus der krausen Idee ein glattes Geschäft. Er ließ die Folien an gros produzieren und hat bislang schon über 8000 Stück abgesetzt (Einkaufspreis: 70 Pfennig; Verkaufspreis samt Porto: 1,50 Mark).

Lallingers Initial-Zündung sprang alsbald auf den Auto-Fachhandel über: Zubehör-Geschäfte imitierten Plaketten und Preise des Politikers. Und in Briefen an bayrische Blätter setzten sich BY-Schild-Bürger für ihre zwei Buchstaben ein. Stud. med. Hubert Mugler: „Es gibt ein bayr. Volk, eine bayr. Kultur und auch einen bayrischen Staat. Warum soll es dann nun auch nicht ein BY-Kennzeichen ... auf Autos aus Bayern geben?“



BP-Gründer Lallinger, BY-Schild
„Ein bayr. Volk, eine bayr. Kultur“

Entzückt über solch bayr. Echo, möchte Lallinger demnächst auch an standerbewußte Landsleute bayrischen Auto-Zierat verkaufen. Sie sollen ihre Autos vorn schmücken — halbseiden und weiß-blau. Lallinger hat bereits einen dreieckigen Wimpel entworfen, der Partei nebst Patriotismus im Gespräch halten soll. Lallinger: „Und was den Aufkleber anbetrifft, so werden wir einen Musterprozeß führen; da warten wir bloß auf die Gelegenheit.“

Die Gelegenheit ist schon da. Ein Münchner Gericht verurteilte per Strafbefehl den früheren Werbeleiter der Bayernpartei, Peter Vinzenz, 30, wegen Führens unerlaubter Kennzeichen zu 20 Mark Geldstrafe, ersatzweise einen Tag Haft. Vinzenz legte prompt Widerspruch ein: „Daraus kann leicht ein Präzedenzfall werden.“

Vorläufig ist es ein Einzelfall. Denn von den Anzeigen, die bayrische Polizisten — streng nach freistaatlichem Erlaß — gegen weitere BY-Fahrer aufgesetzt hatten, stieß die Münchner Justiz Ende Juli eine erste Portion als Einstellungsverfügungen wieder aus — wegen Geringfügigkeit.